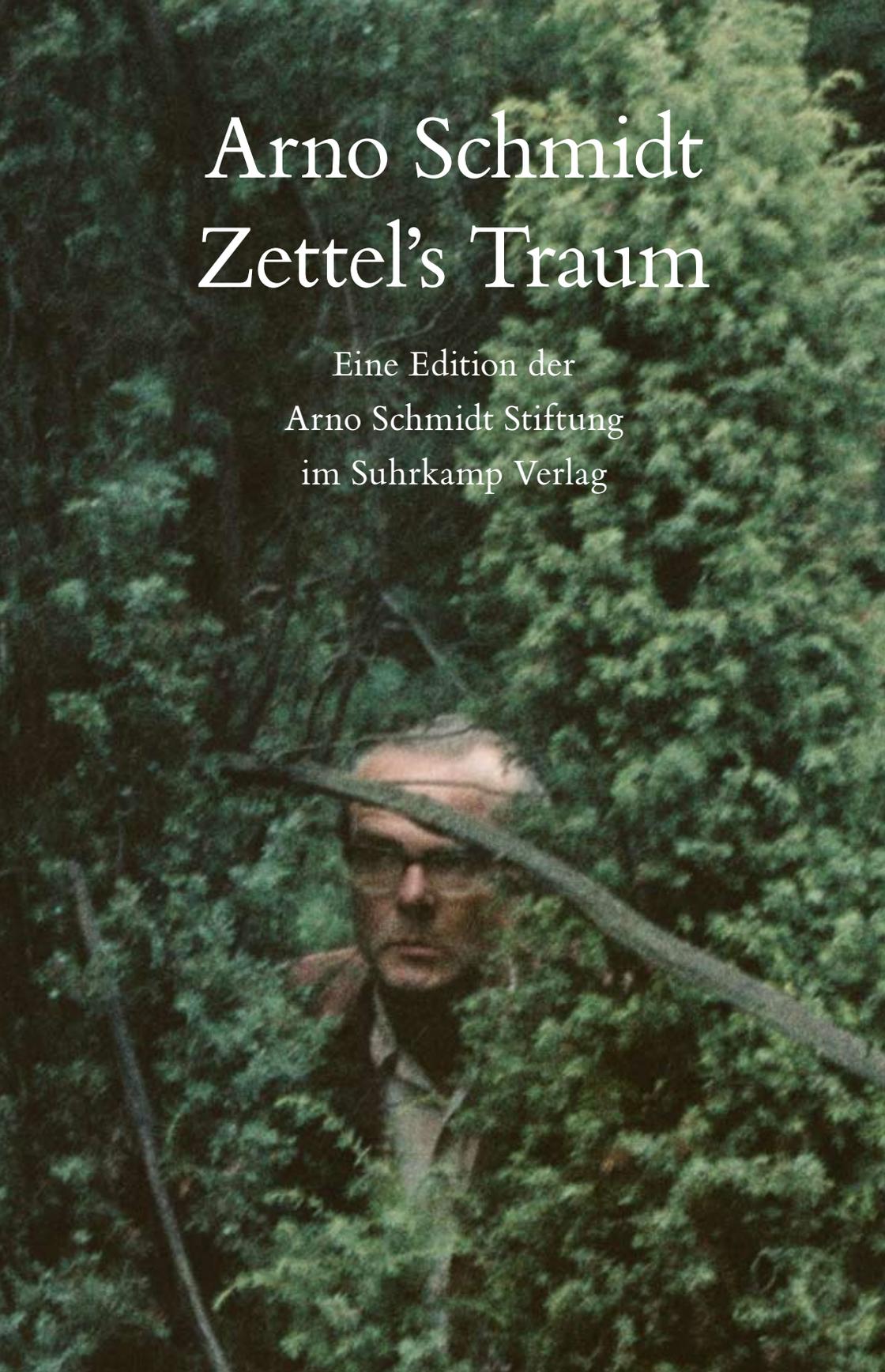


Arno Schmidt Zettel's Traum

Eine Edition der
Arno Schmidt Stiftung
im Suhrkamp Verlag



»Was stünde nicht in Zettel's Traum?«

Abiturientinnenherzinnen, ein Beatles-Paar, Circe, die Divinations-Gabe, die Etymfuß-angel, die FAZ-Ähnlichkeit, der Genius der Verkommenheit, Magnus Hirschfeld, Inseln, James Joyce, Katzen, Längere Gedanken-spiele, der Mond, die Göttin Neith, Jacques Offenbach, Edgar Poe und Emma Peel, der Quelle-Katalog, die Realität, der Schoß, Alfred Tennyson, Urin, Verwandlungen, Witze, Xerxes, Yeats, Zauberei ... das alles kommt vor in *Zettel's Traum*, wird beobachtet, besprochen, beschrieben, belacht und analysiert.

Das alles und noch viel mehr, denn schon das Typoskript von Schmidts wichtigstem Werk umfaßt 1334 DIN-A3-Seiten. Es wird sich nicht mehr setzen lassen, befürchtete der Autor, als er das Buch 1968 vollendet hatte. Vor 40 Jahren wurde *Zettel's Traum* deshalb als Faksimile veröffentlicht. Handschriftliche Korrekturen, Streichungen und das lese-unfreundliche Satzbild der Schreibmaschine erwiesen sich neben der komplexen Struktur des Romans als Hürden für die Lektüre.

Nun endlich erscheint *Zettel's Traum*, das Werk, das Schmidt auf einen Schlag berühmt machte, als gesetztes Buch. Jahrelang Arbeit von Setzern, Editoren und Korrektoren war nötig, um das komplexe Layout des dreispaltigen Romans mit seinen zahlreichen Rand-glossen in einen lesefreundlichen Satz zu überführen, ohne den Charakter des Überbuchs (Arno Schmidt) zu verändern oder seine Eigenheiten zu glätten.

Es gilt, einen Riesenroman neu zu entdecken: Er erzählt von der vergeblichen Liebe zwischen dem alternden Schriftsteller Daniel Pagenstecher und der sechzehnjährigen Franziska Jacobi, vom Werk und der Zeit Edgar Allan Poes, aber auch von den Mühen des Übersetzens und der Brotarbeiten im Literaturbetrieb, wie sie Franziskas Eltern Wilma und Paul Jacobi stellvertretend für ihren Autor vorführen. Der Roman entwickelt dabei eine eigene Literaturtheorie in der Nachfolge Sigmund Freuds – es geht um die Wiederkehr des Verdrängten, insbesondere tabuisierter sexueller Vorlieben, in der Wahl der literarischen Kulissen und in Worten mit sexuellem Nebensinn. Eine ganz neue Rechtschreibung wird entwickelt: Franziskas Plisseerock verwandelt sich schon auf der ersten Seite in einen Pleas'see-Rock und enthüllt so seine wahren Eigenschaften. Verwandlungen sind ohnehin ein Thema des Romans, in dem die vier Protagonisten auch als Bäume, Pferde, Zigeuner und Muschelsammler auftreten. Schmidt zog mit diesem Werk eine erste Bilanz seines Schaffens; seine Bemühungen um moderne Prosaformen und eine angemessene sprachliche Abbildung des menschlichen Bewußtseins finden hier ihren vorläufigen Höhepunkt. Was stünde nicht in Zettel's Traum? fragte Arno Schmidt ebenso selbstbewußt wie selbstironisch.

Mit diesem Band ist die Bargfelder Ausgabe der Werke Arno Schmidts abgeschlossen.



Arno Schmidt: »Vorläufiges zu Zettels Traum«

ZETTELS TRAUM –

der Titel natürlich – zunächst SHAKESPEARE. – – Das ist Bottom, der große Weber, und ein Buch ist ja schließlich auch eine Art – Teppich oder Gobelin wenn Sie so wollen.

Es deutet natürlich auch auf die Entstehung aus lauter Zetteln hin. Es ist meine Art, viele in diesem Fall waren's 120.000 Zettel zu sammeln – dann sorgfältig genau hintereinander zu passen zu montieren – und dann das Buch zu schreiben.

Und außerdem ist der Plan ja auch wenn man so will wunderbar genug angezettelt wovon Sie gleich hören werden.

Der Umfang ist – ungewöhnlich groß. Ich habe es auf 1350 Großblätter geschrieben – DIN A3 allerdings – – wovon jedes Blatt einen Inhalt von etwa 6 bis 7500 Buchstaben hat. Man wird also sagen können im Durchschnitt – entspricht jedes dieser Blätter 4 Normalseiten, so daß also – rund 5000 Normalseiten herauskommen werden. [...]

Man wird das Format für ungewöhnlich halten. Das ist es natürlich auch, – und das muß ich rechtfertigen. [...] In ZETTELS TRAUM sind es nun sogar *drei* große Textsträhnen. Nicht daß ich den Ehrgeiz hätte, möglichst viele Handlungen nun durcheinanderzuwirren. [...] Da diese 3 Themenstränge selbstredend – – ja miteinander verwandt ist noch ein schwacher Ausdruck – ich möchte schon sagen : verschwägert, verschwistert sind – – drückt die Überlappung von 30 Anschlägen das auch aus. Die ist nämlich gar nicht willkürlich, das kann man nicht machen. [...]

Ich sehe auch nicht ein warum ein Bühnenautor als Einziger den Vorzug haben soll, mehrere Personen durcheinander schwätzeln und denken zu lassen. Einem Musiker läßt man ja auch ohne weiteres seine Sextette hingehen. Ähnlich wird eine Seite von ZETTELS TRAUM nun zu Anfang eine beträchtliche Gewöhnung, vielleicht gar ein lüttes Studium erfordern. Binnen kurzem aber hat man sich gewißlich eingelesen. [...] *Die Zeit*. Das Buch spielt an *einem* Julitage, von morgens, um halb 4, bis zum nächsten Morgen um halb 4. Das heißt [...] die Mitte : die Mittelkolumne. Der rechte Rand ist mehr oder weniger zeitlos, der linke Rand gehört EDGAR POE.

Der Ort – ist in der Mitte der Landkreis CELLE (ich bin ja nu mal ein Heidedichter, allerdings etwas anderer Art als Fritz von der Leine, nich?) Der rechte wechselt; links ist das Amerika der Jahre 1830–40 etwa.

Nichtabgesehen von rund 20 Neben- und weiteren 100 Nebstgestaltchen etwa gibt es *Sechs – Hauptpersonen*. Korrekter : dreimal Zwei, oder noch korrekter : drei Pärchen; von denen allerdings eines unsichtbar ist. – Das sind : einmal Paul & Wilma Jacobi, ein Übersetzerhepaar, bei denen natürlich gerade POE dran ist. Dann ihre 16-jährige Tochter Franziska. Und der Erste-Person-Präsens-Held des Buches, der heißt Herr Pagenstecher, Daniel mit Vornamen. – Und endlich drittens, eine Schulfreundin Franziskas : Christa, der EDGAR POE – zugeordnet scheint. Es *mußten* sehr junge Dingerchen sein da POE ja seine Virginia heiratete, da war sie 13. [...]

ZETTELS TRAUM *mußte* [...] ein zu zwei Dritteln humoristisches Buch werden, das aber auch alles mögliche Andere natürlich zeigt : das Flickwerk unserer Eingeweide, *und* den Schmelz der Interpunktion.

Um bei seinem Lesepublikum den Boden für den Großroman *Zettel's Traum* zu bereiten, gab Arno Schmidt in einer Rundfunksendung noch vor dem Erscheinen über Methode und Inhalt des Buches Auskunft. Die Textpassagen stammen aus Alice Schmidts Mitschrift dieser knapp anderthalbstündigen Sendung, die unter dem Titel *Vorläufiges zu Zettels Traum 1977* in einer Schallplattenkassette im S. Fischer Verlag erschienen und noch heute lieferbar ist. Aufnahme und Transkription finden sich auch im Band »Supplemente 2« der Bargfelder Ausgabe.

Als Wegweiser durch das Textgebirge von *Zettel's Traum* mögen die folgenden Seiten dienen, orientiert an Arno Schmidts Einteilung des Werks in acht Bücher.

Buch I | Das Schauerfeld, oder die Sprache von Tsalal

Der Erzähler Daniel Pagenstecher weist seinen Gästen, der Familie Jacobi, und den Lesern die Richtung: This way to Etymshausen! Denn auf dem Schauerfeld in der südlichen Lüneburger Heide beim fiktiven Dörfchen Ödingen, wo die Handlung einsetzt, öffnet sich mehr als der Maschendraht zum Durchschlüpfen für die Protagonisten. Zur Eröffnung des Überbuchs, das nicht nur selbst eine Geschichte erzählt, sondern auch vom Erzählen und seinen Voraussetzungen handelt, wird eine Theorie zur Abbildung unbewußter Wünsche und Zwänge in der Literatur umrissen.

Diese erläutert, durchaus dozierend, der Schriftsteller und Poe-Fachmann Pagenstecher, in Ödingen zu Hause, den langjährigen Freunden und Poe-Übersetzern Wilma und Paul Jacobi, die aus dem westfälischen Lünen in die Heide gereist sind, um sich belehren zu lassen – Paul aufgeschlossen, Wilma in einer ablehnenden Pose, die sie bis zum Ende des Buches beibehält. Wilma und Pauls 16jährige Tochter Franziska, Daniels Liebling, trägt zum Gespräch ihre juvenile Perspektive, vor allem aber ihre uferlose Anbetung »Däns« bei.

Etymshausen: Was ›Worte‹ sind, wißt Ihr? fragt Daniel am Anfang harmlos, um dann zu erläutern, was die Wortwahl über das Unbewußte verrät: Wie feinsinnig oder gelehrt ein Text daher kommen mag, über den Klang der Worte assoziieren sich oft ganz andere Vorstellungen: Zwistlos erklingt der Zwiegesang. Die verlangten Beispiele kann Dän liefern, soviel die Stunde lang ist. Besonders in Poes Muttersprache, dem Englischen, sei durch die Vielzahl von Homonymen oft ein Subtext zu erkennen.

Als Däns Publikum nicht gleich versteht, was er meint, erläutert er es so: Spricht ein Engländer vom Ganzen, meint er auch das Loch: whole = hole. Die zweite Bedeutung ist sexuell aufgeladen und verrät, worum es dem Sprecher eigentlich geht. Die Suche nach solchen Doppelbedeutungen im Werk Poes unterhält die Protagonisten im folgenden.

Aber auch *Zettel's Traum* selbst macht sich den Etym-Effekt schon ab der ersten Seite zunutze: Franziska, genannt Fränzel, gerät Daniel zum Friendsel. Enthüllende Verschreibungen werden in diesem Werk systematisch zum literarischen Verfahren ausgebaut.

Vor allem geht es aber um Edgar Allan Poe, den Dän in die Reihe der DPs, der von ihm so genannten DichterPriester stellt, die die einfachsten Dinge nicht realistisch beschreiben können. Doch Vorsicht: der Autor schlägt auch seinen Erzähler Daniel Pagenstecher durch seine Initialen zu den DPs und verrät so, daß man Dän als ambivalente Figur begreifen muß. Für Poe erläutert Pagenstecher das Dichter-Priestertum zunächst am Beispiel eines mythischen Erlöschens der Sonne in *MS found in a bottle*, das auf eine Sonnenfinsternis zurückgeht. Auch vielerlei Kindheits-erinnerungen Poes aus dem Theater, in dem seine Mutter auftrat, gehen nach Pagenstecher unbewußt in Poes Erzählungen ein.

All dies wird verhandelt, während die Damen in einem Bächlein baden gehen und man in einem Laden der Landbevölkerung beim morgendlichen BILD-Zeitungskauf zusieht. Da wir es aber mit einem Zauberbuch zu tun haben, das sein Thema, Verwandlungen, praktisch demonstriert, lernen wir die vier Protagonisten auch in Gestalt von Pferden kennen: Muntere Stuten und ausgebrannte Mähren.

Buch II | In Gesellschaft von Bäumen

Der Spaziergang geht weiter: Man findet Mondsteine, besteigt einen Hochsitz und hat so einen Blick auf das Panorama der Heidelandschaft. Die Konversation orientiert sich an der Umgebung – es geht um Steine, Landschaften, Pflanzen und Tiere. Aber Pagenstecher wäre nicht Pagenstecher (und Schmidt nicht Schmidt), wenn es nicht auch um Literatur ginge: Der Heideblick wirft sogleich die Frage auf, wieso Poe in *Heureka* die Landschaft um den Ätna so genau beschreiben konnte, obwohl er niemals Europa bereist hat. Pagenstecher meint nun, diese Kenntnisse auf den Besuch eines Panoramas zurückführen zu können, denn gemalte Landschaftspanoramen waren zu Poes Zeiten sehr in Mode.

Da nützt es Wilma gar nichts, daß sie ihm ein Nur gemacht, Herr Haberecht! entgegenschleudert – sie muß doch den folgenden Exkurs zur Kulturgeschichte des Panoramas und seinen Wirkungen auf die Literatur verfolgen und tut das auch recht gespannt, schon weil Poe offenbar nicht der einzige Autor war, der hier Inspiration fand. Auch Jules Verne konnte auf diesem Weg nie bereiste Gegenden in sein Werk aufnehmen.

Vielleicht, so Dän, sei Poes Fixierung auf künstliche Landschaften auf diese Panoramen zurückzuführen – Landschaften, in denen es bei Poe nur eine Jahreszeit gebe, nämlich Sommer. Doch das könne auch daher rühren, daß dieser die beste Saison für Voyeure sei. Und Poe, der seine Sexualität nie wirklich physisch auslebte, sei ein Voyeur gewesen, so Däns These. W's Antlitz vergrätzte sich derart! – denn eigentlich möchte sie den geliebten Dichter und sein Werk weiterhin als rein und asexuell betrachten.

Alle DichterPriester unterlägen einer donquijotischen Verzerrung ihrer Optik, weiß Dän, und deswegen gelinge es Poe zum Beispiel, in seiner Literatur Körper, insbesondere Genitalien, in Pflanzen oder Landschaften zu verwandeln; eine Camouflage, der man mit Hilfe der Etymys auf die Spur kommen könne. Überhaupt hänge die Gestaltung der Landschaft in der Literatur unmittelbar von der psychischen Verfassung ihres Autors ab. Passend zum Thema verzaubert der Autor Wilma und Franziska in zwei Tännchen (später auch Paul und Dän in Pilze), während Baumliebe und Pflanzensymbolik in der Literatur abgehandelt werden. Weniger poetisch als die Frauen müssen Dän und Paul dem Poe-Diskurs in der Praxis folgen: Vom Hochsitz aus sehen sie einem Liebespaar zu: Fühlémänn & Bauc(h)is wecken bei den beiden durchaus gemischte Gefühle. Paul voyiert, daß der Jagdstand zittert, während Dän, die eigene Impotenz betauernd, nur feststellt: Tja, die Liebe macht blaue Flecken.

Zwanglos begibt man sich nun weiter zum Pilzesammeln, für das auch Freud schon eine Leidenschaft empfand. Als Franziska und Dän sich dabei endlich zum Tête-à-tête finden, kann sich das Mädchen plötzlich an ihren ersten längeren Aufenthalt bei Dän acht Jahre zuvor erinnern. In einem Gedankenspiel sieht Dän Franziska und sich gemeinsam in einer Sandkühle leben, ohne Kontakt zur Außenwelt. Franziska, in ihrer Schülerinnenexistenz unglücklich und von den ständigen Ermahnungen ihrer Mutter ermüdet, macht sich dies geträumte Exil sofort gedanklich zu eigen.

Nach einem flammenden Plädoyer Däns für die Gleichberechtigung der Pflanzen verfügen sich die vier aus der Gesellschaft von Bäumen zu Däns Haus zurück.

Buch III | Dän's Cottage. (Ein Diorama)

Die Verwicktheit des Universums treibt, scheint's, einem neuen Maximum entgegen, ahnt Paul zu Beginn des Frühstücksgesprächs in Dän's Cottage, denn die Analyse der Etymen setzt sich fort, unterbrochen von Franziskas Gesängen – Offenbach-Schlager sind ihr ebenso geläufig wie Petula Clarks *Downtown*, und immer findet sich ein Bezug zu Erzählungen von Poe. Schließlich zwitschert Franziska sogar als Wellensittich ihr Liedchen.

Dän enttarnt Poes literarische Vorliebe für das Paradies als Neigung zu einem Ort, an dem keine Kleidung getragen wird, also eigentlich als Erfindung eines Voyeur-Elysiums. Außerdem verweist das Paradies, so Dän, auf gut etymisch auf die Stadt Paris, das zeitgenössische Sinnbild aller sexuellen Verlockungen.

Beim folgenden Gang durch den Garten verhält Wilmas verzweifelter Appell ungehört: wenn Ihr Mich ma 1 Minute lang nich=belehren & korrigieren könntet? : 's wär was ganz=Köstliches. Denn angesichts der Pflanzen in Däns Reich dreht sich das Gespräch um Blumen und Obst als literarische Metaphern für Körperteile. Die Diskussion erweitert sich auf Fruchtbarkeitsmetaphern, die sich auch in vielen literarischen Texten anderer Autoren finden.

So erörtert man Storms *Regentrude*, Poe's *Valley of Unrest*, dem gleich eine Übersetzung mitgegeben wird, und Schmidtbons *Pelzhändler*. Es geht aber nebenher in diesen Gesprächen auch immer um Franziska, die von ihrer Mutter ständig zurechtgewiesen wird, während ihr Vater sie wohlwollend-gleichgültig betrachtet. Wenn Du wüßtestD,

wie *Die* Mich, den lieb-langn Tac, plagn & hudln; ängstn & drilln; kwäl'n & drängn : ohne Not : aus bloß'm Mutt'willn!, klagt Franziska, so daß Dän sich bei den Eltern für sie einsetzt. Doch die schockierendste »Erziehungsmaßnahme«, die Wilma und Paul für ihre Tochter planen, erfährt Dän erst eine ganze Weile später: Franziska soll von der Schule abgehen und eine Lehre in einem Schuhgeschäft beginnen.

Bis dahin werden wir noch Zeugen alltäglicher Verrichtungen: Die Post wird empfangen, Essen wird gekocht. Die neu eingetroffenen Bücherkataloge müssen eindringlich studiert werden, während die Radionachrichten laufen und die Hörer zu Kommentaren herausfordern. Ungewöhnlicher ist da schon das von Dän und Franziska inszenierte Gedankenspiel von der Begegnung eines englischen Lords mit einem Bettlermädchen, das bereits auf Däns spätere finanzielle Unterstützung für Franziska verweist.

Überhaupt kommen sich Dän und Franziska allmählich näher. Das junge Mädchen beginnt sich auszumalen, wie schön ein Leben in der Einöde bei Dän sein könnte: Mich heimelt's auch so! gesteht sie ihm, während er sie deutlich warnt: Auch selbst=begehrte Fessln drück'n allmählich.

Buch IV | Die Geste des Goßen Pun

Und dies ist nun das erste meiner beiden Bücher, wo der WalpurgisSack einmal weit aufgeschnürt wird, kommentiert der Autor in *Vorläufiges zu Zettels Traum*. Das Verwandlungswerk beginnt mit einem Rollenspiel, in dem Dän als Edgar Allan Poe eine Zigeunersippe besucht, die von Familie Jacobi dargestellt wird, und versucht, deren Tochter zu kaufen. Folglich geht es auch bald um Masken und Verkleidungen in Poes Literatur. Als die beiden Männer einen Spaziergang zum Dorfteich unternehmen, begegnen sie einer merkwürdigen Gesellschaft, angeführt von einem blitzgelben Fechter, der Sankt-Elms-Feuer an Florettspitzen zaubern kann.

Kaum haben Dän und Paul einen kleinen Schluck genommen – Schnaps oder Zaubertrank? das wird nicht verraten: Das *Zeux* hat's aber in=sich! –, verwandelt sich die Szenerie. Die Badenden im Wasser werden zu Schiffen, während Paul und Dän als Matrosen um den Teich wandern. Aber ihr Gespräch bleibt bei Poe, denn passend zur Schiff und Meer wird der Reiseroman *Arthur Gordon Pym* analysiert. In den Beschreibungen der Meerestiere wird eine zweite, sexualisierte Bedeutungsebene entdeckt. Als die beiden weiter am Ufer entlangwandern, stoßen sie auf Wilma, die sich in eine Wahrsagerin verwandelt hat. »Nevermore!« lautet ihr Orakel für Dän – die große Impotenzklage klingt schon zuvor an. Gemeinsam reden sie weiter über den Pym, bis sie auf eine Bande Piratinnen aufmerksam werden, unter denen sich auch Franziskas frühreife Klassenkameradin Christa befindet, für Wilma die Verkörperung des schlechten Einflusses, der Verdorbenheit und Faulheit.

Nachdem Paul was im »mutabor«=Stil gemurmelt hat, gehen die Verwandlungen weiter, und die Protagonisten werden zu Meergöttern, Franziska sogar zu einer Skylla. Auch ein Simsalabor & Mutabim erklingt danach, das Christa von der schwarzhaarigen Ligeia zum blonden Vamp umformt. Unterdessen reißt das Gespräch über Edgar Poe und die Symbolik seiner Geschichten niemals ab. Seine Namenswahl, die Motti und die Fußnoten geben ebenso Stoff zur Analyse wie die Buchstabensymbolik in *X-ing a Paragraph*.

Da Poe auch eine *Conchology* geschrieben hat, schlüpfen Paul und Dän in die Haut der Muschelforscher Dr. Powell und Daniel Pagane Stecheros, um die Muschelpopulation am Teich genauer zu untersuchen. Parallel verwandeln sich die Frauen in Muscheln, die sich willig von den Herren untersuchen lassen. So wird auch schnell klar, warum Poe sich überhaupt mit Muscheln beschäftigt hat.

Ehe ein drohendes Gewitter den zauberischen Teichszenen ein Ende bereitet, sehen wir noch den Ärzten Dr. Juckobi und Dr. Wätson am Strand bei der Arbeit zu. Sie versorgen die von der Liebe Geschlagenen: von 1 Blick mitt'n ins Herz getroff'n. Muß aber auch ne MeisterSchützin gewesn sein! Cul'nde Umschläge; erweichende Mittl. Nach diversen Verschreibungen lindernder Medizin schlendern die beiden als Dän und Paul zurück nach Hause.



'Sport' > 'Feet'
(E13)
(Schule)

Der
Doppel-Kopf
'fancy' &
'imaginat'

Der
Ab-Kopf
(Zigun)

Notation
of Dream
(=Cycle
impress.

P's Barint
v
✓

In Reihe
der Reihe

Man of
the Crowd

the
Shade
(Licht)

auf
Kopfen

Anti-
Sph.

Buch V | Franziska=Nameh

Eine klagende Franziska erwartet Dän: morgen muß Fränzel fort. Sie dringt bei ihm auf Rettung aus der düster drohenden Karriere als Schuhverkäuferin. Doch ihrem Plan, zu ihm aufs Land zu ziehen, kann Dän nicht zustimmen. Allzudeutlich ist ihm, daß eine so ungleiche Liebe keine Zukunft haben kann und die Isolation Franziskas in Ödingen schreckliche Folgen für sie hätte. Dennoch erinnern sich beide gern an Franziskas langen Besuch bei Dän, als sie noch ein Kind war.

Dän zieht sich mit Paul in sein Bücherzimmer zurück, aber die beiden Frauen kommen nach. Neben Poe werden nun auch andere Autoren und ihre Werke zum Thema: Collins, Bulwer, Holberg, die Poe kannte und deren Werke teils verblüffende Parallelen zu seinen Erzählungen aufweisen. Als Dän und Paul wieder allein sind, belehrt Dän seinen Freund angesichts der Schätze seiner Bibliothek, daß er Bücher behandle wie Frauen.

Das Geplauder dreht sich weiter um Freud, Hirschfeld und die Chiromantie, sowie um Poes Lektüre und ihre Wirkung, und während das Gedicht *Die Schläferin* übersetzt wird, legt sich Franziska im Nebenzimmer schlafen. Poes Voyeurismus kommt wiederum zur Sprache, und viele gelehrte Beobachtungen zu einzelnen Büchern der Poe-Zeit werden mitgeteilt.

Als Wilma und Paul einen Ausflug machen, legen Franziska und Dän zusammen Gurken ein, während ihr freundschaftliches Gekabbel weitergeht: achDän, ; verbiet' Ma ma was : damit Ich's tun kann! Franziska droht Dän mit der Liebesfolter, der Blau-AugnPein und dem MarterMund, doch er entzieht sich ihr. Deshalb sinnt sie auf einen Liebestrank, den er ihr im Rollenspiel als Apotheker verkauft. So inszenieren die beiden ihre unlebbar Liebe in Spielen und Träumen.

Gemeinsam hören sie Radio und rahmen Dias. Daniel beschäftigt die eifrige Franziska sogar damit, aus alten Briefumschlägen Notizzettel zu schneiden und verweist damit auf eine Angewohnheit seines Autors Arno Schmidt, in dessen Nachlaß sich beispielsweise Notizzettel aus Konservendosenetiketten finden. Zur Belohnung gibt der – einst bekannte – Schriftsteller Dän Autogramme für Franziskas Klassenkameradinnen.

Auf dem Gipfel des Geturtels erzählt Dän Franziskas Leben als Heiligenlegende, anspielend auf die von ihr empfundene Verfolgung durch ihre Eltern. Noch ehe Wilma und Paul zurückkehren, erleidet Dän zu Franziskas Entsetzen eine Herzattacke und fällt in Ohnmacht. Am Ende des Buches werden Ich-Erzähler und Autor eins: InMir entstand dies=Bild : obmMein Schreibtisch. Links, unterm DachFenster, FR's Lager (Köpfel, wo jetzt ZT liegt.)

Buch VI | : ›Rohrfrei!‹

Eine Artilleriemeldung – Rohrfrei! – und das überfällige Leeren der Klogrube von Daniels Haus gehen schon im Titel eine innige Verbindung ein. Während Bauer Stephan die Grube leeren muß, sinnieren Dän und Paul über Soldatensprache und ihre sexuellen Konnotationen, natürlich nicht zuletzt, weil auch bei Poe solche Ausdrücke auftauchen.

In Däns Haus und Garten unterhält man sich dann zum Beispiel über eine zusammenzustellende Mondbibliothek – jeder darf zehn Bände einpacken, und von Wilma über Paul zu Dän bilden sich die Vorlieben des Autors in verschiedenen Stadien seines Lebens ab – Franz Werfel, Karl May, James Joyce. Aber auch Vernes *Reise zum Mittelpunkt der Erde*, das erste Buch, das sich Arno Schmidt als Kind kaufte, fände seinen Weg in Däns Mond-Reisegepäck.

Poes Hieroglyphen werden, zu Wilmas Unbehagen, mit Zeichnungen in Hirschfelds *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* verglichen, wie sich denn das ganze Gespräch hauptsächlich darum dreht, wie Sexuelles in Malerei und Literatur metaphorisch verarbeitet wird, ob bewußt oder unbewußt. Während Dän und Paul das selbstverständlich finden und zu allerlei Symbolisierungen Freud als Eideshelfer heranziehen, gibt Wilma die Prüde und wird deshalb mit Beispielen aus der Hochliteratur beeindruckt – denn wenn sogar der Romantiker Uhland bewußt sexualisierte Metaphern benutzt, traut sich auch eine Wilma Jacobi nicht mehr zu widersprechen.

Das profane Leeren der Klogrube leitet über zu Däns Entdeckung: Er meint, aus Poes Texten eine Faszination durch Fäkalien herauslesen zu können. Poetisch geschilderte Quellen und Springbrunnen wären dann nichts anderes als urinierende Frauen, die Poe als Voyeur auf Toiletten zu sehen bekommen hätte. Dän erklärt diese Spielart des Voyeurismus als Folge von Poes vermuteter Impotenz. Zugleich bespitzeln auch Franziska und Dän Wilma und Paul im Badezimmer und auf der Toilette.

Und über die Impotenz wird die von Dän er- oder gefundene 4. Instanz der Persönlichkeit zum Thema, die sich erst im alternden, sexuell inaktiven, genialen Mann ausbildet, der, nicht mehr Opfer seiner sexuellen Triebe, diese Triebsteuerung und ihre Manifestationen durchschaut und für seine kulturelle Produktion nutzen kann. Die beiden Damen stehen dieser Theorie eher skeptisch gegenüber, verwandelt sie doch laut Wilma einen altn= schlappm Bock und Unhold unvermittelt in einen GroßGenius im Etym=Alter.

Derweil faßt Dän aber auch einen Plan zu Franziskas Rettung: Er wird ihren Eltern Geld anbieten, damit sie weiter zur Schule gehen kann, denn Wilmas Argumente für die Ausbildung im Schuhgeschäft sind äußerst faden-scheinig. Den wahren Anlaß errät Dän noch nicht: Wilma ist schwanger, und im Hinblick auf die Ausgaben, die für das Baby nötig sind, soll Franziska lieber Geld verdienen als welches kosten.

Buch VII | The twilight of the Gods

Das ist, wenn ich nach meiner Vorliebe urteilen dürfte – vielleicht das künstlerisch gelungenste von allen acht Büchern. – Aber das nun wirklich im Sinne der alten großen masques – das Turbulenteste, Farbigste. So urteilte der Autor selbst über The twilight of the Gods.

Schon auf dem Weg zum Jahrmarkt in Scortleben beobachten Dän und Paul diverse Dörfler und Touristen und ein Paar, das sich auf dem Friedhof liebt, während ihre Voyeurer sich über den Tod und Nekrophilie in Poes Werken unterhalten. Der Spaziergang zur Kirche gibt Anlaß zu allerlei Gedanken über Religiosität und Sekten, unter anderem auch zu recht prosaischen Überlegungen: Durch den fleißigen Besuch dieser ungeheizten Landkirchen im Winter, gehen üblicherweise mehr Leiber verloren, als Seelen gerettet werden.

Nach der Kirche muß auch die andere Attraktion des Orts, die Kneipe, besucht werden: tief Luft holen? – : und=sofort bis zur Theke durchstoßen! Damenkapelle und Wirtshausschlagerei sorgen für Lokalkolorit, bis Dän sich auf die Damentoilette verirrt und so selbst zum unfreiwilligen Klo-Voyeur wird. Nach seiner Rettung vor den aufgebrauchten Frauen durch die Wirtin gelangen Paul und Dän endlich auf den Jahrmarkt, dessen Hauptattraktion der Doppelkopf ist, nämlich die siamesischen Zwillingmädchen Ira und Gesine, die im Duett singen können und Pagenstecher-Fans sind.

Zuvor hat man schon ein reisendes Antiquariat, eine Imbißbude und einen Verkaufsstand mit Sexartikeln besucht, bei dem Paul, um seine Potenz fürchtend, ein Kunstglied zum Umschnallen erwirbt, den Pussymock.

Dän wird von einer Hure umgarnt, die sich später als Franziskas Freundin Christa entpuppt – die beiden Teenager hatten vereinbart, daß Christa Däns Standhaftigkeit prüfen sollte. Ihre drängenden Offerten, denen er widersteht, mischen sich in das Gespräch der Männer über Onanie in der Literatur. Auch am Beispiel Poe wird der Zusammenhang von Onanie, Strafe, Voyeurismus und Impotenz diskutiert, ehe die beiden Männer sich auf den Heimweg machen.

Auf der Landstraße treffen Dän und Paul auf einen verirrtten Soldaten aus dem letzten Nato-Manöver, der einen Panzer im Gebüsch versteckt hat und direkt aus einer Offenbach-Operette entsprungen zu sein scheint. Dän schickt Paul voraus, damit er sein Geldangebot mit Wilma bespricht, während er Franziska von seinem Plan berichtet, sie aus ihrer drohenden Schuhgeschäftskarriere freizukaufen. Franziska ist erleichtert: 'ch hatt' schon=gedacht, : Ich ging einfach gämmeln. – Oder unter der Zigeuner : ch hätt mein Hemd verfaß, und wär nimmer=wieder gekommen.

Buch VIII | Im Reiche der Neith

Der Nacht ebenso wie der ägyptischen Göttin Neith gewidmet, erzählt das achte Buch vom Ende der Liebesgeschichte zwischen Dän und Franziska: Pagenstecher hat an die Finanzierung von Franziskas weiterer Schulbildung die Bedingung geknüpft, daß sie ihn nie wieder besucht. Franziska, die davon nichts erfährt, soll so ihre Hingabe für Dän allmählich überwinden, weil er sich, auch für sich selbst, eine dauerhafte Trennung erträglicher vorstellt als eine unerfüllte Liebe von Angesicht zu Angesicht.

Zunächst trifft man sich aber zu viert zum gemeinsamen Abendessen – AHhhh : Freiheit=&=SchincknBrot! – mit gelehrtem Gespräch, ehe der Fernseher eingeschaltet wird und die Nachrichten über Parteiengizänke und Studentenproteste Dän zu allerlei Kommentaren veranlassen, die alle auf dasselbe Fazit hinauslaufen: es geht ihn'n zu=gut!

Der Fernseher als Voyeurs-Guckkasten wird ebenfalls zum Thema, zeigt er doch auch DamenTurnen und die KraftSprünge der Bull'n (gemeint sind die Olympischen Spiele). Schon ist man wieder bei Poe, bei den Etymen, bei den Beziehungen zwischen Mathematik und Erotik – Stichwort Kurvendiskussion – und den vier Instanzen der Persönlichkeit. Harmlose Abendvergnügen wie Diavorführungen – mit Bildern von der Reise der Familie Jacobi auf Poes Spuren nach Arnheim und aus Däns Umgebung – wechseln sich ab mit Diskussionen über Freud und die literarische Kulisse, also die Schauplatzwahl, und was sie über die Psyche des Schriftstellers verrät.

Schließlich verlangt die Nacht nach der Betrachtung der Gestirne, die auch in Poes letztem Text *Heureka* eine Rolle spielt. Von da ist es nur ein kleiner Schritt zu Sternen, Kometen und Planeten in der Literatur und ihrer Bedeutung in den antiken Religionen, wie auch Poes Verhältnis zur Religion.

Der Voyeurismus, das Dauerthema in *Zettel's Traum*, gipfelt kurz vor dem Ende darin, daß Dän und Franziska Wilma und Paul beim Sex zusehen – ein wenig appetitliches Vergnügen, das von Wilma mit scharfen matrimonialen Kommentaren gewürzt wird: »Kerl schläfsDu!?!« Gleichzeitig haben Franziska und Dän ein zärtliches Rencontre mit allerlei Geplauder, das sich wie ein Gegenentwurf zum Gerammel der Eltern ausnimmt. Daß die Verwirklichung einer Liebe stets in Gezänk und Katastrophen endet und niemals so schön sein kann, wie die Zweisamkeit als Gedanken-spiel, davon versucht Pagenstecher das junge Mädchen dennoch vergeblich zu überzeugen.

Weil Dän der Abschied von Franziska zu schwerfällt, verschwindet er unter einem Vorwand, als Familie Jacobi von einem Fahrer abgeholt wird. Versteckt hinter einer Eiche sieht der alternde Schriftsteller die junge Liebe seines Lebens für immer davonfahren: gehab Dich wohl, Mein=Lieb! Auf hundert Meil'n weit!

Ihm selbst bleiben nur seine WahnWelten im FrazznHaus und seine Resignation: No wheel to my wagon. Still I'm rowling along.

Arno Schmidt an seinen Verleger Ernst Krawehl, 5. 5. 1964

.... die Möglichkeit, daß ich ein Buch über Edgar Poe schreibe; ein – wie Sie es bereits sehr richtig definiert haben – ›Über=SITARA‹. Das Material sprintet förmlich auf mich zu. Ein paar tausend Zettel sind bereits eingegangen; (schicklich in eine – na, bis jetzt rund 30=teilige – aparte bunte Kartei vorgeordnet: Sie wissen ja, wie das aussieht). Also ich lege mich noch nicht endgültig fest; ich halte noch an mich; muß es noch tun – [...] ›In Gesellschaft von Bäumen‹ würde I der großen Abschnitte heißen – stellen Sie sich vor, EDGAR POE hat seine Menschen in Bäume metamorphosiert; OVID ist nichts dagegen!

Arno Schmidt an Hans Wollschläger, 23. 1. 1965

›Pym‹ im letzten Viertel. / Dann März=April ein Nachtpr. / Anschließend ›Heureka‹: fertig !!! (dh mit Übersetzen). / Anschließend dann 'n Buch schreiben – : das dürfte bis Mitte=Ende 66 reichen. (Obwohl's bei mit ja immer ›schneller‹ geht. Nicht weil meine Meisterschaft wüchse, sondern mir die Geduld und körperliche Energie ausgeht; und mit 35.000 Zetteln rollt das Wägelchen ja beinahe alleine.) –

Arno Schmidt an Ernst Krawehl, 4. 2. 1965

Anbei der neue Titel – ich glaube *Zettel's Traum* ist doch am allerschönsten! 12 Bücher, deren Untertitel nun auch so gut wie festliegen [...]. Der vierte Zettelkasten ist schon halbvoll – es wird allmählich Zeit für die erste Niederschrift. / (In Buch v ist ›Pun‹ mit ›u‹ natürlich ebensowenig Schreibfehler wie ›night‹ als ›Neith‹ : ›there is no error in this book‹ steht schon vor jedem Koran; wieviel mehr vor *Zettel's Traum*!)

Alice Schmidts Tagebuch, 9. 9. 1965

Will Posttag machen, kommt A: soll mal mit durch d. Garten kommen was besprechen. Sagt er: er möchte sein Buch doch abbrechen. Will aber erst mal alle Gründe für & wider vortragen. Wider das Buch: Joyces Wake. Mehr als 20 auf der Welt verstehens nicht. U. A. hat seinen Weg auch ohne ihn gefunden. Bald wird es veraltet sein weil keiner mehr die Zusammenhänge kennt. So würde es ihm mit Zettels Traum gehen. Lohnt es also seiner Jetztzeit ein Kunstwerk v. 50 J. voraus vorzusetzen? Schade man ihnen & sich nicht vielmehr. Als er Seite 40 heute früh tippte hätte ihn dieser Gedanke durchfahren. U. Verhalten Krawehls passiv, und welch finanzielles & körperliches Opfer. Dafür schließlich Fußstritte & für Verrückterklärung & Joyce hätte das Wake sicher den Nobelpreis gekostet so würde A's mühsam erworbenes Ansehen aufs Spiel kommen. Vom Stoff viele Rundfunksendungen & Zeitungsartikel möglich. Den ganzen Preis [die Ehrengabe des Bundes der deutschen Industrie 1965], alles würden wir veressen & am Schluß stünden wir dann, er abgearbeitet, vor einem Nichts. – Andererseits das schönste Buch. Gelingt. Ein hohes Kunstwerk. Finanziell gings zu machen. Noch könnte ers, wird immer älter, dann vielleicht nicht mehr. – Den ganzen Tag einschl. a) [Abendspaziergang] gehn diese Argumente hin & her. U. ich kann & soll nur zuhören. –

Alice Schmidt an Ernst Krawehl, 28. 3. 1969

Herr Krawehl: ich habe es nicht gern gesehn, daß mein Mann Zettels Traum schrieb. Alfred Andersch sagte einmal: ein Buch schreiben, das ist Mord. Was sagte AS, wie vielen Büchern rein umfangmäßig Zettels Traum entsprach. 17? Und um wievielfach größer sagte er, daß die Schwierigkeit war, dieses eine große Buch zu schreiben, als 17 Romane? Sagte er 100 Mal? Haben Sie eine Vorstellung davon, ein wievielfacher Mord das war? Keine Spaziergänge mehr – kein Sitzen im Garten – kein Sonntag – kaum die Möglichkeit eines Gespräches: Auf Fragen nur abwesend nervöse Antworten: bestenfalls. – In ständigem Gemurmel, wortprobierend, bewegten sich seine Lippen. Völlige Vernachlässigung der eigenen Gesundheit. Völlige Gleichgültigkeit gegen alles, was nicht ZT betraf. Er nahm von keinem Brief Kenntnis. Schrieb keinen: jahrelang.



Christas
Annen

Früherel Herbst's
Bilder
(d. 16's)

mit Fr.
im Keller

Mathe.

The World's
a Stage

POE's
L'Re

Heiss.
Zitate
& Analyse

Mathe
Wiederholung

Garten-
Szene

Planeten

Medu. (Aufsichtigung)

Kommunikation
Hörbuch

mit
Fr.

TV II
Mode
Theater

TV
Kultur
Zusätze

Stunde
Kunst
Gespätes

Lais
Nahy
Asiarte

Dreamland
Gruppe

*=B.I)

»Immerhin wird sich das Buch vermutlich nicht mehr setzen lassen«

Über die Frage, ob ein Text auf seinem Weg zum Buch gesetzt werden soll, muß man im Normalfall gar nicht nachdenken. »Ein Buch ist erst ein Buch, wenn es ein Buch geworden ist«, schrieb der niederländische Typograph Huib van Krimpen, und der Schriftsatz ist unabdingbarer Bestandteil dieses Prozesses – außer in zwei Fällen, in denen das Manu- oder Typoskript reproduziert werden muß: wenn seine Form untrennbarer Bestandteil des Werkes ist, oder wenn es wegen technischer oder finanzieller Hindernisse nicht gesetzt werden kann.

Dieser letztere Fall lag 1970, im Jahr der Erstveröffentlichung von *Zettel's Traum*, vor:

Das Ganze ist aber so kompliziert gebaut, die fließenden Übergänge von links – nach der Mitte – nach rechts: und wir haben noch keine Setzer-Generation herangezogen die Etymen gewohnt wären. Und dann das Gewischel von Marginalien und asides, die genau auf der richtigen Höhe stehen müssen. [...]

Immerhin wird sich das Buch vermutlich nicht mehr setzen lassen, sondern – das MaschinenManuskript wird fotomechanisch vervielfältigt werden müssen. Eine Not aus der ich – ne Tugend insofern gemacht habe als ich auch – mir Zeichnungen am Rande erlaubt habe, oder Bildvorlagen, die mich anregten.

[...] Die reine – Anordnung der Blöcke – hat zuweilen ein – recht reizvolles Bild ergeben. Aber ich bin – nicht etwa primär, auch nicht sekun- oder tertiär danach gegangen, sondern wie gesagt, es ... es hat sich so herausgestellt.

(aus *Vorläufiges zu Zettels Traum*)

Das Ganze ist tatsächlich noch komplizierter gebaut, als es sich zunächst darstellt. Zum schieren Umfang und zu den Schwierigkeiten der sich überschneidenden Spalten samt Marginalien kommen Eigenheiten der Text-Feingestalt, die den Satz und den Umbruch verkomplizieren:

Elemente wie Aufzählungen, Mehrspaltigkeiten und Abbildungen erfordern häufig die Manipulation des Seitenumbruchs. Der Seitenumbruch konnte für den Satz nicht einfach übernommen werden, vor allem weil die Spaltenbreiten im Typoskript etwas schwanken, was im Satz nicht akzeptabel ausgesehen hätte, und weil Schmidt etwa ab der Mitte des Buches eine andere Schreibmaschine mit etwas kleinerer Type benutzt hat. Die Seiten mußten also neu umbrochen werden, und das übliche Mittel hierzu ist das Erweitern oder Verringern von Wortabständen in einem Absatz, wodurch fast volle letzte Absatzzeilen in eine neue Zeile umfließen oder ganz kurze letzte Zeilen noch eingebracht werden können. In normalen Textbüchern, deren Anzahl von Zeilen pro Seite ebenso festgelegt ist wie der Zeilenabstand, wird auf diese Weise vermieden, daß ein Absatz oben auf einer Seite endet oder daß andere Unschönheiten entstehen. Normale Bücher haben aber auch überhaupt Absätze – *Zettel's Traum* hingegen so gut wie gar nicht: Über die 1330 Typoskriptseiten, die zu 1496 Satzseiten geworden sind, zieht sich fast durchgehend eine endlose Kolumne.

Hinzu kommen zahlreiche Eigenheiten des Werkes, die den Zeilenumbruch besonders schwer machen. Daß das Buch in Blocksatz gesetzt werden mußte, stand außer Frage: Nicht nur ist Blocksatz die normale Satzart für Literatur (und eine wesentliche Aufgabe der Buchgestaltung besteht im Einhalten von Buchtypen-Konventionen), sondern Arno Schmidt hat auch selbst im Typoskript eine Annäherung an Blocksatz vorgenommen und dadurch die strenge Spaltigkeit betont. Bei gutem Blocksatz sind zu enge Wortabstände, die Wörter ineinanderfließen lassen, ebenso zu vermeiden wie zu große Wortabstände, die womöglich optisch größer wirken als der Zeilenabstand. Beide Fälle sind häßlich und hemmen den Lesefluß. (Eine Manipulation der Buchstabenabstände kommt ohnehin nicht in Frage, weder dürfen die Wörter in sich gequetscht noch gesperrt wirken.) Schon unter normalen Umständen ist guter Blocksatz oft nicht leicht zu erreichen – in *Zettel's Traum* gibt es aber eine Vielzahl von Gebilden, die gar nicht oder nur in Extremfällen getrennt werden dürfen. Beispiele:

- Längere »Ramifikationen«, also innerhalb einer Zeile übereinandergestellte Wörter.
- Interpunktionsfolgen, die ein typisches Merkmal der Texte Arno Schmidts sind, vor allem des Spätwerkes.
- Trennungen von »ck« und »kk« sind unzulässig, da beide Formen zu Schmidts spezifischen Schreibweisen gehören und eine Trenn-Auflösung in »k-/k« undeutlich wäre.

Das bedeutet, daß einerseits sehr oft die Notwendigkeit von umbruchverändernden Eingriffen in den Zeilenfall besteht, andererseits die Möglichkeiten zu solchen Eingriffen beschränkt sind.

Im Jahr 1970 wurden Bücher noch ganz selbstverständlich in Blei gesetzt. Der Lichtsatz war zwar schon erfunden, aber noch kaum beweglicher als der schöne, aber unbewegliche und seit Jahrhunderten im Prinzip unveränderte Bleisatz. In diesem wiederum wäre das Werk niemals setzbar gewesen, wenn auch Schmidt zu Beginn der Arbeit ganz offenbar davon ausgegangen war. So tippte er, nachdem ihm die Unmöglichkeit deutlich wurde, einige Seiten mit besonders vielen Korrekturen und Tilgungen neu.

Mit dem Satz von *Zettel's Traum* konnte begonnen werden, als die Satztechnik eine maximale Beweglichkeit erreicht hatte, und zwar unter Beibehaltung aller überlieferten Formprinzipien – die einzige schriftsetzerische Abweichung vom Üblichen besteht im Satz eines Wortabstandes vor dem Doppelpunkt, dessen Funktion Schmidt erweitert hat und der bei ihm etwa zur Einleitung eines neuen Gedankens auch nach einem vorangehenden Schlußpunkt dienen kann.

So ist *Zettel's Traum* nun von allen Besonderheiten befreit, die lediglich auf technische Gegebenheiten zurückgehen. Desto deutlicher treten die zahlreichen und reizvollen Besonderheiten hervor, die der Autor selbst dem Werk eingeschrieben hat.

(sie müffig) / (Damit Du's also weniger blöd findest) : »Übersetz ma :

»Reise?« : »Voyage« / : »»Heiliges Land?« / : »»Holy«« / : »»Was

hole« sei, ant Ihr in=zwischen. Und »voy(ag)ieren« ebenhalls : 'n »Se-

herr iss ja man ooch bloß ne andre Sorte »Voyeur« – ?«; / (denn da

ruckte es auch schon an meinem Hosenbein, und erkundigte sich, ganz=deutlich, in der Zupfsprache :

»Iss'n das?«.) / (Ich vertröstete, im Oberschenkel=DrückSlang : »Das

erfahrSDu heut noch; und wahrscheinlich ausgiebig. (Hohle Berge ha-

ben noch Jedermann intressiert, ob BesitzeRinne ob Ober=Steiger«.) :

(Sei nich so händelweis, Du!
ZupfgeigenHandel!)
(von Zeller« : ob mich das Volks-
buch vom »Herzog Ernst« etwa
deshalb?

»Denn, Wilma, hier hat MB sich fundamental=geirrt : er war *durchaus*

eine Art Mann ! Und der »Sinn« seiner, ansonsten unbegreiflichen,

Buchbesprechung ist *der* : zwar das Hin & Her in Eden & Seir, (beides

ganz »verfluchte« Dinger!), haben die Profeten verboten; aber voyieren

im Hole=Lend darf Mann ohne weiteres. »SEIR« ist eben (artilleri-

stisch lachhaft=beweisbar) *das* »Zündloch« *der Cannone!* : ein »zündenden

des Loch«« (: auch »The touch=hole« genant : »Die Öffnung, durch wel-

che die Flamme in die Seele dringt, und die »Ladung« zündet« : laut

BROCKHAUS 1830, bitte. – Worauf Du folglich=folklorisch im P1 findest : »sere=sear gleich – (« : »Tja;

wie wollen *Wir* künftig *Da=FÜR* sagen ? Es ist mir haupsächlich um

es ist übrigens *beides* :

a) Zündloch;

b) Abzugs=Stange an Handfeuer-

waffen

diese=seine ambiwitzigen Symbole

werden noch gewürdigt

hemdt, seinen »Kümmfijn« ma möglichst=glücklich machen soll; (&
sich=selbst natürlich mit!) – *Wir* sind in dieser Hinsicht, (Schuld von
Zeit & Erziehung), sowieso verloren.« (Auch »Die Schuld Der Eltern«
jaja. / Sie saßen nämlich schon *wieder* da, das *Visier* ganz=runter. Und

erkannten immer noch nicht – (oder wenn Se's wenigstens »gespürt«

hätt'n!) – inwiefern *Peters* nach *Petra* & Mount *Seir* gehen *mußte* :

schlicht aufgrund einiger halb subjektiv=POE'scher Erym=Gruppierungen! / Ja, aber klären *Wir das* erst) :

»Na; habt Ihr=Euch für eine bestimmte Gebärde entschieden ? So

mit den Fingern schnippen; oder durch hott=&=tröttliges Schnalzen

am Gaumen ?« / . . . / : »Chneinpaul : auch Schall=Gebilde wie »cun-

((»Wällwa?!« : »»S« wird mir ein

Hoch=Cunnuß sey'n!«))

nus & vulva« haben sowas hörich=rohriges an sich. Es ist mir nicht un-
becunt, daß sich sogar die Römer für »Busen« oder »Popo« lateinischer
Ausdrücke bedient haben sollen – (: »Lachen Sie nicht, meine Da-

men; es ist so!«) –«; (dies zu / Fr; Deren, völlig=angebrachtes, Wax=

Mäskchen sich, 1 Mal, zu furzerren – ...?) / (keine Angst; ich frag

Dich=nich : wie Ihr=Freundinnen=untereinander S zu nennen flegt)) :

»Ochwillma : denken nicht auch=*Wir* daran, von der *Wiege* bis zur

Bahre ?« (Dunnich ? : I see(r) /) : »A'so sprechen *Wir* in gut's Nam von

»den für die Liebe bestimmten Teilen«. – Ich wollt' es wäre uns etwas

Kürzeres eingefallen; *Wir* werden se näm'ich noch satsam brauchen.«

/ »HaßDu noch viele solcher »Scheiben«, Dän ?«; (W honeygsüß.) /

(Einige dünnere ja; denn) : »Die scheinbare Geschlossenheit der

Tsalal=Fabel ist eine Illusion, Wilma. Und eine Traum= & Quellen=

Scheidung täte mehr als not; – obwohl das für einen Ausländer fast

nicht zu schaffen ist, und man der blödesten Zurechtweisungen durch

etwelche Angelsachsen immerfort gewärtig sein muß. Dennoch hat

man es bisher an der erforderlichen Verfeinerung der Textbeobach-

tung *so=sehr* mangeln lassen : von CRAIG & ALBERTON bis – (Du ent-

schuldigest, Paul) – QUINN, gähnt's immer nur 1 Griel dem andern

zu, à la »es sei halt nich zu entziffern« ... ? : habt wenigstens *Ihr* mal COOPER's »Monikins« gelesen ?«.

/ »»Set a thief to catch a thief«, murrte W. / P, schon besorgter) :

»Chkenn weh'nich – zñf=wenig – von COOPER : er *war* nu ma n »Zeit-

(W II & MS belegen die (imgrunde
selbstverständlichen) etymaren Glei-
chungen von »sere=sear=seir=Sire=
usw.; zero, cereals

(normal=einschlägige Bedeutungen

zu dem Komplex :

1.) trocken, dürr, welk ; »Herbst«

2.) versengt=verschert, ausgebrannt=

gefühllos, verdorben, gebrannt=

Markt, beschimpft

3.) leicht erregbar, kitzlicht, ausge-

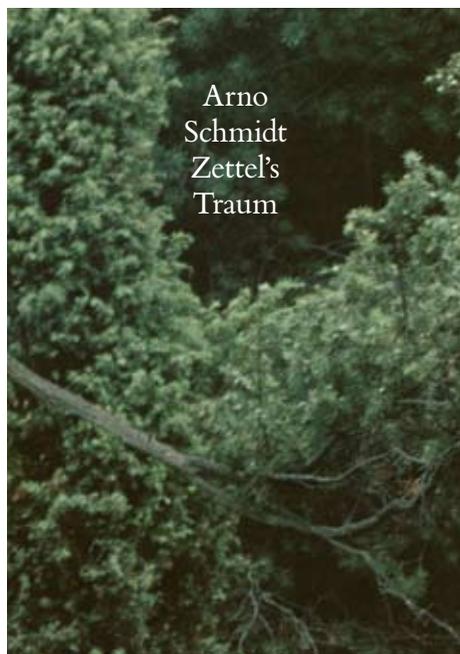
lassen=hedderlich : »wanton«)

(»aussi tendre que Zaire« : a tender
sear / Und »mount : besteigen,
aufsitzen

(»Ich wehrt mit der schnellen Bitre ab,
dies Wort weder jetzt noch später zu
erwähnen. Da klopfte es an, und als
ich ein lautes »Fur!«¹⁾ gerufen hatte ...

1) arabisch : »Herein!« (KARL MAY,
)Und Friede auf Erden«; S. 95))

(wenn säi wäir ungkerls



Arno
Schmidt
Zettel's
Traum

Mit einer Nachbemerkung von
Arno Schmidt. Herausgegeben und mit
einem editorischen Bericht versehen von
Susanne Fischer und Bernd Rauschenbach.

Typographie und Satz: Friedrich Forssman
in Zusammenarbeit mit Günter Jürgensmeier.

Ca. 1530 Seiten, 25 × 34 cm,
Fadenheftung, ca. 6 kg.
Auslieferung am 1. Oktober 2010.

Standardausgabe in einem Band.
Leinen, Schuber, Schutzumschlag.
ISBN 978-3-518-80310-3
Subskriptionspreis bis 31.1.2011:
€ 298 | € 306,40 (A) | SFr. 471 (CH)
danach: € 348 | € 357,80 (A) | SFr. 550 (CH)

Studienausgabe in vier Bänden.
Broschiert, Schuber.
ISBN 978-3-518-80300-4
Subskriptionspreis bis 31.1.2011:
€ 198 | € 203,60 (A) | SFr. 313 (CH)
danach: € 248 | € 255 (A) | SFr. 392 (CH)

Vorzugsausgabe in einem Band.
Halbpergament im Schuber.
Mit vier farbigen Faksimiles.
ISBN 978-3-518-80320-2
€ 448 | € 461 (A) | SFr. 708 (CH)

Arno Schmidt Stiftung
Unter den Eichen 13, 29351 Bargfeld
info@arno-schmidt-stiftung.de
www.arno-schmidt-stiftung.de

Suhrkamp Verlag
Pappelallee 78–79, 10437 Berlin
www.suhrkamp.de
arnoschmidt@suhrkamp.de

Alle Rechte vorbehalten.
Vorläufiges zu Zettels Traum:
© S. Fischer Verlag, Frankfurt 1977.
Redaktion und Texte: Susanne Fischer.
Gestaltung, Satz, Text auf S. 22/23,
Fotos von Arno Schmidts Zettelkästen
zu Zettel's Traum: Friedrich Forssman.
Umschlagfoto: Wilhelm Michels.
Druck: Ph. Reinheimer, Darmstadt.

(91261)



»Was stünde nicht in Zettel's Traum?«

